

das es sich um den — Papierpatet für einen Couleufänger handelt. Der Affenprinz bis sich von legieren ein nehriges Stück als „hors d'oeuvre“ ab, dann tauchte er das Fleisch in den Saft und ließ sich heißes, Melange und Bonarade, zu schmecken. Nachdem der Saft ausgekratzt oder vielmehr ausgegallt war, wickelte der Affenprinz die Leberzette des Kuhnes wieder in das Papier, legte 2 Kräger auf die Zette und ging wortbevoll von dannen. Les gustos etc.

Eine tragische Gespenstergeschichte fand kürzlich vor dem Schauspieler inante ihren Widerlag. Vor einiger Zeit that in Wohlgerucht ein Priester, dessen Lebensstand nicht ganz heilig gewesen sein soll. Der Priester nach seinem Tode verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß der Todte im Grabe nicht Ruhe finden könne und als Gespenst umgehe. Die Kunde erzeugte namentlich unter den jüngeren Frauen eine große Panik. Sowohl der Polizeikommissar wie andere Jünglinge befügten vor Gericht, das gesamte Volk hindurch niemand nach Conner-untergang das Haus zu verlassen sich getraue. Selbst die Männer blieben, dem Drängen ihrer Weiber folgend, zuhause, und die Kaufweiber beschnitten. Am Leberstag ließ es, daß das Gespenst sich auch an dem einzigen öffentlichen Saalmen der Stadt gezeigt habe, und von tener Stunde an begannen sich die Weiber nur in ganzen Karawannen, von Polizisten eskortirt, zum Wasserholen. Um der Sache ein Ende zu machen, ließ die Polizei durch Patrouillenverfügen, daß jeder, der des Gespenstes gedachte werde, bestraft sei, es niederzuschlagen. Trotz dieser für alle Verhältnisse gefährdeten Befestigung ging aber das Gespenst weiter um. Es wurden Patrouillen gebildet, die abwechselnd bis Mitternacht die Stadt durchzogen. Lange hielt das Gespenst die ganze Stadt zumarren. Endlich am 22. Juli, etwa einen Monat nach dem Tode des Priesters, wurde die von dem Volksgespenst selbst geführte Patrouille der Festsetzung anständig. Es war ein reicher Klöpser mit unbestimmten Umständen, angeschlossen in Priestergewänder gekleidet. Die Leute gabten Feuer, aber die Erscheinung verschwand um die Ecke. Die Patrouille ließ ihr fortzureden leuchtend nach. Während sich dies zutrug, sah der Richter Kosma Kampruk mit seiner Mutter und zwei Schwestern vor der Thür bei einer Arbeit. Durch das Schließen der Thüre konnten aufmerksam gemacht, schrien sie auf und erklärten zu ihrem Entsetzen das Gespenst daherkommen. Die drei Weiber fielen in Ohnmacht und verlegten durch ihre Körper dem Gespenste den Weg, was aber dieses nicht zu geniren schienen. In diesem Augenblicke erinnerte sich der Richter, daß das Messer, welches er in der Hand hielt, einen schwarzen Stiel habe, also „Wunder“ wirken könne und stürzte sich auf das Gespenst, um das Messer in die Wunde zu stoßen. Das Gespenst wandt und fällt, den Boden mit niederknirschend, und im Fallen rief esängend aus: „Woh hin, ich bin der Lehrer Boumaras!“ So war es auch, und die Boumaras konnte, als sie zur Stelle kam, nur deren schwervermutheten Spohnhof nach seiner Banlung bringen, um ihm vor dem erstirzten Volke zu schämen, das Anstalten traf, ihn zu lächnen, Boumaras starb an der Wunde, und der Richter wachte seinen Willen kam vor die Geschworenen, die ihn, wie die „Wolf. Sig.“ berichtet, einstimmig freisprachen.

Einen seltenen Beweis von Thatskraft und Zahlungsfähigkeit hat jüngst ein Dubliner gegeben, der sich eine Karte für den nach New York bestimmten Dampfer „Leutonio“ gelöst und den Zug, der ihn zur rechten Zeit nach dem Ausgangspunkte Queenstown bringen sollte, bestimmt hatte. Er nahm sich sofort für 1000 Wr. einen Sonderzug, der ihn in der erstaunlich kurzen Zeit von 3½ Stunden von Dublin nach Queenstown (45 deutsche Meilen) brachte, leider aber gerade erst in dem Augenblick anlangte, da der „Leutonio“ aus dem Hafen hinausdampfte. Der „Unentwegte“ mischte sich nun ein kleines, rothes Dampfboot, und es gelang ihm wirklich, den „Leutonio“ zu erreichen, bevor dieser in die offene See hinausdampfte. Als der Dubliner an Bord des großen Schiffes stieg, wurde er von seinen Mitreisenden mit lauten Hochrufen begrüßt.

Eine köstliche Geschichte erzählt man sich in der südböhmischen Oberpfalz. Dort gelehrte ein Kleinhändler zum Hause einer Wollfabrik 200 Wr. Man wunderte sich über die Hochherzigkeit des Mannes, der nur gering bemittelt ist, und ein Komiteemitglied fragte ihn, ob er denn die geeignete Summe wirklich zahlen könne. Zahlen kann ich sie freilich nicht, antwortete der Wollfabrikant, aber abgeben will ich sie. Ich habe erst vorigen Monat eine Fortschritt von 60 Wr. abgelesen. So mach ichs auch diesmal.“ Sprachs und ließ den Kreis seiner Wollfabrik entzückt stehen.

Jägerlatein. Ein „Wagner“ klingendes Jagdbegleiter erzählt der „Arbeiter“. „Junge, Junge, so was als anerkannt ist mir in allen ganz kleinen noch nicht so, daß einmal nicht viel von mir in hiedeu Solaworter wiporung. Ich met gau de Blint an de Wangen, ziel un farbun, du hort de Hof den ganzen Schoet trin Barak. Se überstog lid gereizelt, es ist hat kein dritlichen Hof“ hoh, und fall — na kum!“ — up en anern Hof, de leit

denken ruhig in's Lager legenbett. Diffe vernaht up in löst mit miru oben Hof un in Höra wez über Tid un Dünn un föm mit mich wedder in de Böhm. Ich behd nicht un löst, woll kummen lönn, man de Hof möt un hier vernehmen. Leber har id miru Hund nicht bi mit, anners wort woll anern fonten. Man un löst mit is, war is de Hof woll mit den oben Solaworter blüwen?“

Für Briefmarkenfamilie dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß die italienische Regierung im Februar nächsten Jahres neue Briefmarken und Postarten für die italienische Kolonie Tripolis in Afrika herauszugeben wird.

Ein Kraftmenschen. „Wie gehts eigentlich unserem Freunde Brepentrich?“ — „Ach, den! Den Malheur nennt die?“ — „Nun, den?“ — „Ach, den! Ich seh sehr gut! Der hat ne seine Anstellung mit de Kreischafts-Departement-Verhältnisse verlassen.“ „Hat macht er denn da?“ — „Na, da malit er jedenfalls de Beulen aus de Wangenplatten raus!“

Passende Bezeichnung. A. J. In beachtliche in London ein Gelehrsamkeit-Wissenschaftler für Deutsche zu gewinnen. Das Wort ist mir aber zu abgebrochen — kummt du mit nicht ein anderes vornehmendes Wort dafür sagen?“ — B.: „O ja, nein!“ es Miss-handlung.“

Variante. „Studiosus: „Geiern ist mein Dufer getoren!“ „Philist: „Wirtlich?“ ... Kriebe feiner — Taidel!“

Ans der Kasse. Unteroffizier: „Feiler greifen, Ein-jähriger! So prälenkt man feiner Dame den ersten Monats-rechtig, aber nicht einem Vorgelesenen ein föntälches Ge-wehr!“

Schwer zu machen. Buchhalter: „... Der Müller in Berlin hat unterm zweiten Hofurlaub auch zurückgeben lassen — was soll ich thun?“ „Brüder!“ — „Sprechen Sie dem Manne, er sei ein Lump — aber schreiben Sie es rich“ (Hleg. Bl.)

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

Am 1. Januar beginnt ein neuer, der 23. Jahrgang des Deutschen Protestantischen Vereins. Dasselbe vertritt die Grundsätze und Ziele des Deutschen Protestantismus. Seine Aufgabe ist, wie es in der Abkommens-Einladung heißt, für Verbreitung einer edel-evangeliischen-protestantischen Religionität zu wirken, welche sich mit den geistlich-religiösen Grundlagen und dem innern Wesen des Christenthums ebenso einig wie mit der humanen Gestaltung, der Wissenschaft und Bildung der Gegenwart. Es tritt ein für die religiösen Gewissensrechte der Einzelnen, die freie Selbstbestimmung der Gemeinden, die ungebundene Bewegung der theologischen Wissenschaft gegenüber derjenigen der Naturwissenschaften, welche für den pietistisch-förmlichen Dogmatismus und Wunderglauben als die allein berechtigten Auffassung des Christenthums das Recht der Erstkräft in der Kirche fordert. Das Deutsche Protestantische Verbandsblatt besäumt den religionsfeindlichen Habituismus, welcher das Christenthum verweist, die geistige Entwicklung in falsche Bahnen lenkt, die sittlichen Grundlagen der menschlichen Lebensordnung aufzulösen, das Volksleben der Kirche entfremdet, um es mit atheistischer und materialistischer Denkweise zu erfüllen, und hierdurch die Güter der gesammten christlichen Gestalt in Frage stellt. Es vertritt ferner die Interessen der Schule als der Hüthen der Volk zu christlicher Bildung und Zucht und bekämpft die über dogmatische Festlegung des Religionsunterrichtes ebenso wie die hierarchische Bevormundung und Herabdrückung des Lehrerstandes, wie der heidnische Volkschulgelehrte Entwürf sie befürchten lieb. Es unterrichtet endlich seine Leser über die brennendsten religiösen, kirchlichen und pädagogischen Zeiten und Streitfragen der Gegenwart und lüdt die Gesinnungsgenossen zu gemeinsamer Arbeit zu berechnen. Das Deutsche Protestantische Verbandsblatt (halbjährlich 3 R.) wird unter Mitwirkung von Geistlichen, Lehrern und andern Schriftstellern, zumest in Bremen und Hamburg, herausgegeben von W. Sonntag, Dompropst in Bremen.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorbehalten:

Noch im Wnde. Novelle von Hanns von Bobeltzig (Hanns von Spielberg). Matheson, Max Habensien. Der Wite von Günterslo. Erzählung von Hanns von Bobeltzig (Hanns von Spielberg). Matheson, Max Habensien. Geschichte des deutschen Volkes von G. Dittmar. 2 weil. 4l. Symmachialirektor. Vollenbet und herausgegeben von C. Stuber, Gymnasial-Vorlehrer. Drei Wände mit drei Titelbildern & Vo. 5 R. Aus dem Volksleben der Magyaren. Ethnologische Mittheilungen von Dr. Heinrich Dr. W. Wisslitz. Münden, Druck und Verlag des Litt. Institutes Dr. W. Gutler, Konrad Schöler, 1893. 7 R.

Alle die Nachrichten bezugsnehmend: E. B.: Albert Gerling in Halle.

Word und Besing von Otto Gemel in Halle a. d. S.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Beitung.

Nr. 302. Halle a. d. S., Sonnabend den 24. Dezember 1892.

Der Diamant-Schleifer.
Roman von H. Röntgen of Bonin.

21. Kapitel.

Paul Eivers ward, wie wir wissen, gerettet, es nahm ihn das belgische Schiff „Leopold“, erschöpft und sprachlos von der ausgestandenen Angst und Anstrengung auf und versetzte ihn nach Kräften. Am nächsten Tage war der junge Matrose so weit hergestellt, um erklären zu können, daß er von der Mannschaft der verbrannten „Anna“ sei und sich mittels des Korktruges habe retten können. Beim Sprung ins Wasser sei er beunruhigend geworden und als er wieder zu sich kam, befand er sich ziemlich weit vom brennenden Schiffe und hörte auf ihn seine menschliche Seele. Als die Sonne heraufkam, bemerkte man ihn vom „Leopold“ aus, der den gleichen Kurs wie die „Anna“ fuhr.

Die Verschandenheit, Mächtigkeit und das gebildete Benehmen des jungen Mannes während der zweektägigen Fahrt weckten die Aufmerksamkeit des Kapitäns für ihn und als der „Leopold“ in Ostende einlief, versprach der Kapitän des Dampfers, sich für ihn verwenden zu wollen. Auf der Hafeninsel wurde der Fall gemeldet und Paul Eivers zeichnete seinen Namen in das Hafenbuch ein, man gab ihm neue Kleider und bot ihm Weisgeld nach Holland an. Paul bat, voreerst hier bleiben zu dürfen.

„Ja, Freund, das geht nicht an,“ antwortete der Hafenskapitän.

„Ist denn Ihr Kontrakt mit der „Anna“ abgelaufen?“ kam der Kapitän des „Leopold“ Paul zuhülfe.

„Ich war bei der „Anna“ gar nicht definitiv angehestelt und habe gar keinen Kontrakt,“ berichtete Paul der Wahrheit gemäß, „ich bin auch nicht Seemann von Beruf, sondern leistete nur Aufschildebedienste bei der „Anna“ und hätte das Schiff ohne Zweifel in Rotterdam wieder verlassen, da ich bei dieser meiner ersten Dienstreise schon die Ueberzeugung gewonnen habe, daß ich nicht zum Seemann geschaffen bin.“

„So besitzen Sie also gar kein Dienstbuch?“ frug der Hafenskapitän.

„Nein, denn ich bin Diamant-schleifer von Profession.“

Die beiden Kapitäne sahen sich verumindert an.

„Nun, dann bleiben Sie in Gottes Namen hier,“ sprach der Hafenskapitän, „Legitimation besitzen Sie?“

„Ja, französische.“ antwortete Paul.

„Sie werden aber kein Geld haben?“ erkundigte er sich weiter.

„Einige Gulden.“

„Das ist wenig,“ sagte der Hafenskapitän, „übrigens haben Sie das Recht, Weisgeld vom Staate Belgien zu verlangen,“ sagte er hinzu. Dann nahm der Führer des „Leopold“ jenen aus die Seite, besprach sich mit ihm und wenige Minuten darauf eröffneten sie Paul, daß auf dem biesigen Leuchthurm die Stelle eines erkrankten Hülfseiners bei der Lampe für einige Zeit zu besetzen wäre und fragen, ob der junge Mann diesen Posten übernehmen wolle.

„Sie lud sorglam und müde“, sprach der Hafenskapitän, „als Diamant-schleifer verstehen Sie doch ganz alles blank zu putzen, also werden Sie den Posten versehen können.“

Der Leuchthurm von Ostende liegt, von dem großartigen, höchst eleganten Seeabde und dem Städtchen durch das Wasser der Hafensmeise getrennt, ziemlich einlam. An seinem Fuße ein lo großer runder Bau, das zwei große Zimmer und zwei kleinere nebeneinander darin auf Platz haben, steigt er über hundert Fuß, immer schmaler werdend, in die Höhe, bis er oben nur noch für die Laterne und einen rund um diese laufenden zwei Fuß breiten Gang Raum gewährt. Eine massive steinerne Treppe, zuletzt eiserne und zerstückt, steigt in ihm auf und mündet in der Laterne, welche sozusagen auf dem Thurme steht; unter dieser ist eine Kammer für die

Nachtswächter, kleinere Gelasse zur Aufbewahrung einer Heerde-lampe, der Ausfüllkannen, der Feuerstättigkeiten und des Vorraths. Die Laterne, bienentorferm, aus geripptem gelbem Kupfer bestehend, gleicht einem Glaspavillon, hat gegen 15 Fuß Höhe und im hintern Theil, der dunkel ist, befindet sich die Lampe, hinter dieser ein großer verilliterter Metallspiegel. Vor der Lampe ist bis zum Glatse noch Raum, daß vier Personen bequem sich bewegen können. Die Lampe hat eine Größe, daß an ihren Nordbrenner eine Leiter beim Putzen angelegt wird, — würde man den Dacht auseinanderhalten, so dürfte er sich als ein nahezu goldbedecktes Gewebe von etwa zwei Fuß Breite darstellen.

Von der Höhe des Thurmes aus sieht man zehn Stunden weit in die See hinaus und über endlose Fruchtfelder des belgischen Landes. Am Fuße des Leuchthurms liegt der Hafen und jenseits desselben, hinter einer auf den Dänen erbauten Palastreihe, das Schifferhäfen Ostende nebst den eleganten Quartieren für die Passagiere.

Die Obliegenheiten der Leuchthurmwärter bestehen in sorgfältiger Reinhaltung der großen Laterne und im Putzen, Regalen der Nischenlampe, die nachts ungetrückt brennen muß. — Ein Wärter wacht des Nachts nur drei Stunden in dem unter der Lampe befindlichen Räume, dann wird er von dem zweiten abgelöst. Tag und Nacht haben die Wärter das Ein- und Auslaufen der Schiffe in den Hafen nach Zeit und Stunde in ein Buch zu notiren, die in Schweißem am Thurme vorüberfahrenden Schiffe genau nach Charakter, Richtung und Stunde einzutragen und jellss sie etwa ein auf den Hafen zukommendes Fahrzeug wahrnehmen, den Posten unten in der „Station“ mittels Telegraph davon zu benachrichtigen.

Das war der Beruf, in welchen Paul jetzt eintrat, er fand sich schnell in seine Geschäfte und führte sie zur Zufriedenheit aus. Er mußte häufig nachts zur Unterstützung des Wärters bei diesem wachen, was ein großes Vertrauen bezeugte. Die erste Nacht brachte Paul argen Schreden. Die Lampe war angezündet, die Finsternis lenkte sich auf Meer und Land schwarzer herab und die Lampe sandte ihre gewaltige Flamme blendender Lichtstrahlen in die dunkle Wasserwelt hinaus. Es herrschte hier oben in den Lüften eine lautlose Stille, man hörte nichts als das Surren des zur Verbrennung aufsteigenden Oeles bei der Lampe und den leisen, summenen Luftstrom, welchen die große Flamme verursachte. Rißlich gab es einen Krach am Glatse der Laterne, einen dumpfen, schreiartigen Laut — und dann wieder einen solchen Ton. Entsetzt fuhr Paul auf und rief den Wärter. „Was kann das sein?“ schrie er bebend.

„Was denn?“ frug dieser verumindert.

„Es schlug etwas gegen die Laterne und schrie fast wie ein Mensch.“

„Ach,“ lachte der Wärter, „das sind Seebögen, die vom Licht angezogen, in ihrer Dummheit mit voller Kraft gegen die Laterne fahren. Morgen können Sie vielleicht ein Dutzend mit gepalstenen Schindeln oder geschmettertorn Hirn unten am Boden finden — ost haben wir auf diese Weise einen guten Vrat — der Herbst beginnt jetzt — nordische Vögel gehen nun nach dem Süden und da giebt es von Weitem Federbüß bis zum Winter Hunderte, die auf diese Weise das Leben verlieren.“

Dumst! Hang es. Schreien — Plattern — und wieder hatte ein Vogel, jener Schuß- und Hülfsvorrichtung für die längere Menschheit wegen, wahrscheinlich sein Leben lassen müssen.

Const! floffen die Tage für Paul ereignislos hin. Er würde keinen Menschen außer den Leuchthurms-Benennern zu Gesicht bekommen haben, wenn nicht täglich einige Waßergäste von der benachbarten Stadt zur Beschäftigung des Thurmes ge-



kommen wären. Paul führte sie herum und der eigenartig hübsche Mensch, dem seine Haare zu wachsen angingen, was den viel orientalischen Charakter seines Gesichtes bedeutend verstärkte, hatte durch Geckheit, besonders von Damen, eine recht gute Einnahme.

Eines Tages, als wieder eine Gesellschaft Badegäste den Tummel besichtigte, von denen der alte Wärter den einen Theil, Paul den andern führte, glaubte er unter den Gästen seines ältern Kollegen eine ihm bekannte Dame zu erblicken.

Auch diese Dame — es war ein sehr elegantes, nicht großes, lebhaftes Fräulein, voll von Geist, mit runden, rosigem Wangen, Stumpfnäschen und großen, etwas hervortretenden blauroten Augen, fürte den jungen Mann, der die andern Gäste führte, auffallend. Paul konnte sich nicht recht klar werden, wo er diese Dame schon gesehen hatte. Das Fräulein jedoch war ihm so nahe, daß dieser interessante, schöne Mann zuletzt ihr vor Augen gekommen, denn sie schrieb an ihren Vater. Die Stelle des Briefes lautete:

„Meinlieber, lieber Papa, habe ich hier als Leuchtturmangestellten einen jungen Mann gesehen, welcher dem Paul Sivers, der uns den Diamanten genommen haben soll, was ich übrigens nie und nimmer glaube so täuschend ähnlich sieht, daß mich dies nicht, er wäre ertrunken, ich darauf schwören möchte, hier lebt Paul Sivers.“

Unterzeichnet an dem Brief: „Dortida Svnder.“ und adressirt an Herrn Ottomar Svnder, Firma D. und M. Svnder, Gebrüder, Diamantgeschleifer, Amsterdam.

Fräulein Dortida suchte in der Folge über den Leuchtturm auf, sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte. Es löste sich aber jenseit so, daß der Gesuchte entweder auf der Kuffenstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortida Svnder ihn also nicht sah, was sie sehr unangenehm verstimmt. Dortida Svnder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungewißheit. Den ganzen Tag folgten ihre Blicke umständlich zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Reihenfolge gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesem merkwürdigen Fall machte. Dortida schalt sich thöricht und dummt darüber, daß sie sich damals getrennt und den „schönen Menschen“ nicht gleich angeprochen habe.

22. Kapitel.

Herr Blomkist langte eine Woche später glücklich in Rotterdam an, — er war durch dringende Geschäfte erst nach Amsterdam zurückzuführen gezwungen gewesen, — und heute manövrierte der Beamte, welcher ein lebensschaffiger Fräulein war, wenn seine Ankunft irgendwo ein Aufsehen erregen sollte, zum Landausse des Kapitän von Heeren hinaus.

Er trat den Gesuchten ziemlich mürrisch und aufgebracht. „Ich habe von deinem Unfall gehört, van Heeren.“ sagte Blomkist, nachdem die Begrüßung vorüber war, „den Beamten der Gesellschaft Paulsen zufällig in Hamburg gesprochen und von deiner höchsten Angelegenheit erfahren.“

Dem Kapitän war die Begrenzung dieses Mannes mit dem Agenten unangenehm: er hütelte sich jedoch, dies zu zeigen. „Ja das ist eine interessante Geschichte.“ brumte er, „ich verliere föhlichst viel Zeit: ich habe aber jetzt den zögigen Herren die Handelskammer auf den Hals.“

Blomkist war überreicht, das zu hören. Van Heeren mußte also eine genaue gerichtliche Untersuchung des Falles nicht fürchten.

„Van Heeren.“ sagte er daher zu dem Kapitän, „ich komme nicht zu dir meiner zumeilen Geschichte mit der Versicherungsgesellschaft wegen, damit habe ich nichts zu thun. — Sieh! du, wie du mit den Herren fertig wirst, — sondern um dich zu fragen, auf welche Weise jener Paul Sivers auf die „Donna Anna“ als Matrose gelangte und über dort sprang.“

Der Kapitän glaubte von der Versicherung Blomkists, daß er mit seinem Janz und der Gesellschaft nichts zu thun habe, kein Wort. Er hielt die Nachforschung nach dem Ertrunkenen nur für einen Vorwand des geriebener Detektivs, in sein Geheimniß einzudringen, um Verdachtsmaterial gegen ihn zu sammeln.

„Lieber Freund.“ sagte er daher, „wir kennen uns schon lange genug, um keine Komodie miteinander anzuführen. Dich hat die Versicherungsgesellschaft zu mir gesendet, um mich ins Garn zu locken. Das wird dir nicht gelingen, lieber Junge.“ „Keine Rede davon.“ verteidigte sich Blomkist. „Glaube du an mein Ehrenwort?“

„Ja, wenn du im Ernst dabei versichert.“ antwortete van Heeren.

„Nun, dann will ich die also schwören, daß ich von der Gesellschaft keinen Auftrag erhalte und mit keinem der Herren, und nur ganz zufällig und privatim mit Paulsen gesprochen habe. Die kleine „Donna Anna“ unterging und weshalb in dem Rasse Wasser statt Wein war, habe ich amtlich gar nicht zu unteruchen und zu verfolgen. Rällt mir natürlich eine so schöne Geschichte, wie dies ein glorioser Beitrag wäre, in den Schoß, so würde ich allerdings meinen eigenen Bruder zum Wollspinnen und Pantoffelmachen ins Justizhaus bringen — das ist mein Amt, auf welches ich verbede bin. Sept aber komme ich auf mein Ehrenwort nicht zu dir der Versicherungsgesellschaft wegen, sondern um zu wissen, wie du jenen Menschen ferner geleht und auf das Schiff gebracht hast. Kurz, sage mir die Wahrheit.“

„Das will ich.“ sprach sichlich zufriedener und beruhigt der Kapitän. „Der Mensch kam als Vagabund, ohne einen Pfenning in der Tasche, er fiel fast tot vor Hunger vor unserer Gartentür nieder. Die Weibsknecht erbat sich seiner, nahmen ihn in das Haus, ohne mein Wissen zuerst. . . . nachher fand ich den Menschen intelligent, nüchtern, und da ich keinen guten, zuverlässigen Mann für die Nachtwache hatte, nahm ich den Burchen aus Schiff. Er war ein anderer Mensch als die Matrosen, ein Diamantgeschleifer, wie er sagte, und benahm sich anders, still und fast wie ein Knabe, oder wie ein verheibetes Mädchen, — so meinten meine Matrosen. Er las viele Bücher, daß muß ich zum Uebersehnapen gebracht haben, — statt in der Nacht der Fahrt zu schlafen, ichlich er fast die ganze Zeit unten im Schiffe umher, und als er auf Deck führte und schrie und tobte, brannte die „Anna“ sicher schon seit mehreren Stunden und war nicht mehr zu löschen. Die Mannschaft wird hier noch zusammengehalten der Zeugenschaft wegen, du kannst sie fragen und meinen schwarzen Steuermann, der den tollten Menschen hat halten wollen, auch. So, da hast du alles.“

(Forti. folgt.)

Der verzauberte Pelz.

Eine lustige Geschichte

Da entschied denn schließlich der Hausherr: „Wenn dem so ist, müssen wir doch zunächst sehen, was es ist.“ Mit Martha's Zerkünder war nun, in höchster Spannung, die Nacht getrennt, nachdem die Stride gelöst. Glattich entlang der eng umschließenden Wulle eine schwarze, raube Masse. Martha hielt inne; sie fühlte ein Erwinnen, das erst ihr über den Rücken lief, und bedurfte des ermunternden Zurufes ihres Mannes, um die bequomere Arbeit zu vollenden. Nach und nach entüllte sich ein dunkler, glänzender Knäul, vor dem die junge Frau, wie vor einem Gespenst, sich zurückzückte. Der Mann aber griff mit fester Hand tapfer mitten hinein und zog an's Licht einen großen, langen und weichen Pelz. „Du seuchst dir.“ rief er, „fast zu laut für die Ohren der Kinder. „Non laqueus noch.“

Die so räuber Beschuldigte aber freuzte, mit einem Madonnen-Gesicht die Arme über die Brust und hauchte: „So wahr. . . . ! Ich bin unqualdig.“

von Hildebrandt.

Nun erit wurde des geheimnißvollen Weismachsengels Gabe einer genauen Prüfung unterworfen. edler Mischan im Futter: schmayer als Beleg, von seinem Gestaltlich der Ueberzug; starke ledene Schuhe und dito Ctasen; mollig silberne Knöpfe! Der armen Dulderin Unkund war glänzend erwiesen: Der Pelz konnte freilich nicht dem mageren Wirtschaftsbewehrten der Frau Doktor Schwalbbaoh entsprungen sein. Wo aber war der unbekanntes Wohlbüher? Unter der Zahl seiner Patienten ruckte der Doktor seinen einzigen, — dem er das Vermögen und den guten Willen zu einer solchen „Großthat“ zuzuwenden durfte. Vor allem aber: wie war das Badet unbenimmt ins Zimmer auf des Hausherrn Stuhl gekommen? Martha, Christine, die Kinder mußten nach kurzem Verhör von aller Mißthat frei gesprochen werden. Auch der auf den Postboten fallende Verdacht erwies sich als hohllos. Keine Adresse, kein Zeichen verriet den Ablender; kurz: das Geheimniß blieb für die Familie unergänzlich.

Da nun alles Grübeln und Korichen resultatlos blieb, beschloß der Besichtigte, sich des jenseitigen Genuß nicht durch unfruchtbares Kopfzerbrechen zu mühen. „Gut!“ meinte er schließlich, so ergab sich mich dem Kinder glauben: ein guter Genuß hat mir der Pelz beschert. Wir wollen, jedes unheimliche Gefühl abstrubeln, uns so reicher Gode würdig zeigen.“

Es schien, als ob mit dem Zauberpelz ein Ding ins Haus gekommen wäre, welches Martha beharrlich mit dem vieldeutigen Namen „Glück“ bezeichnete.

Zimmer mehr wohlhabende, reiche, vornehme Aktenen wandten sich an den gewissenhaften Anwalt, von dem sie wünschten, daß er in einem Prozesse über Leben und Sterben für sie eintreten möchte.

Darüber aber wurden seine „Armen“ nicht begriffen. Mit einem wohnigen Hodgegüll räumte er ihnen fortan in seinem Herzen den ersten Platz ein.

Ueberall aber, in der Nähe des Tagelöhners wie im Palastie des Fürsten, fand sein hochartifizieller Pelz gebührende Anerkennung. Stillschweigend nahm man an, daß eine so königliche Bewohnung nur den ausgiebigsten Leistungen im Dienste der Gesundheit zuteil werden könne.

So sehr denn der bittere Rat gar nicht schied, wenn er das Geheimniß seines „Christitus“ erhte und folgte.

Weniger günstig als der Empfänger wurde jedoch der mißbegierige Leser den Schreier ansehend, welcher das Bild des Spenders noch immer verhielt. So hüben wir nun wohl nicht länger damit zurückhalten. Ist doch der Autor „der rechte Mann dazu, um eine so schwierige Aufgabe zu lösen.“ Ja, er mag nach dem Tode des Barbier Rolte wohl der Einzige auf dem ganzen Erdenrund sein, der das vermag. Er übergiebt hiermit die letzten Vernehmlich gedachten Barthesers der Leffentlichkeit ohne Vorbehalt. Dr. Schmalbach aber mühte an mehreren Entwürfen darum kein Vergewiß nehmen, weil er gar nicht „Schwalbach“ heißt und überdies weit auserhalb des Kreises unserer Leser seinen Wohnort hat.

Rolte war vom Doktor nochen- und monatelang in einem schweren Krankheitsstalle behandelt worden. Als die rastlosen Bemühungen des Arztes den Patienten endlich wieder auf die Beine gebracht, zeigte es sich, daß die ihres Verlorers so lange erbaute Familie völlig verarmt sei. Die alten Kunden fanden sich nicht wieder ein; die neuen Schanden waren verriet oder verkannt; die Noth blieb immer bitter.

Wohl gesch allseitlich Frau Martha einen guten „Plums“ Wasser mehr in die Kraftbrühe, um daraus für den Patienten eine achte Portion zu ermöglichen; wohl hatte der Apotheker ihm seine Rechnung quittiert zurückgeleitet; wohl ward ihm durch seinen Gönner mehrere kleine Einnahme, indem seine Dienste als „Heilgeseht“ in Anspruch genommen wurden; das reichte jedoch nicht aus, um Weib und Kind davon zu ernähren.

In dieser kritischen Lage lag der Unglückliche von falschen Freunden sich verführen, sein Glück im Schmuggel zu veruchen. Von einem erfuhrten Helfer ertrahm er, anfangs auf Kredit, nach die hoffnungslosten Lebensmittel (namentlich Wein), die er drücken, oft mit einem Gewinn von 500 Prozent, abzulegen mußte.

Das Geschäft war verbergerlich, war lebensgefährlich, aber einträglich. Es füllte den Kummer von Weib und Kind und bedingdigte dadurch seine Gewissenstempel.

Bunte Zeitung.

Die Einlösung der Konventionsmünzen — so wird aus Tirol berichtet — hat in den letzten Wochen und Monaten einen respektablen Silberstrom aus den entlegenen Dörfern her den Geldredamern und Handelshäusern der Städte zugeleitet, und die Steuerämter hatten vollauf zu thun, ihre Arbeit zu bewältigen. Jumeit waren es wohl nur erlarme Thaler, gemeine Branzger und einfältige Groschen „aus der guten alten Zeit“, welche diesen Weg gehen mußten; aber auch die halber Münze war gut vertreten, von Sigmund zum Wänzeitzer-Isar, dessen Geld als das schönste kleinste, gold angelegene bis herab auf Maria Theresia hingen die verschiedensten Stücke durcheinander, vom trüßigen Silberkreuzer aus der Silber- und Wippenzeit bis hinauf zum prächtigen Doppelhaken Maximilian's des Deutschen mit dem geharnischten Ritter. Namentlich die beim Volke sonst beliebten „Spitzbarren“ (die Wänzen Erberzog Leopold) und die „Seppoldi-Groscheln“ (Kaiser Seppold I.) sind reichlich vorhanden. Als deutschen Gatte, heinnabe die ganze deutsche Kleinmünzerei aus dem letzten Jahrhundert sind dabei; vorab die holländischen Fünfteln und ihre Zwenhälber; dann die schweizerischen Lande mit der Anzahl von Kreuzen und Scheinerteln, die Bisshamer und Reichshalde und all die als- und merkantilischen, gräflichen und freierherrlichen Hälber, die wenigstens durch ihr Geld Zeugnis von ihrer Erfindung liefern wollten. Da liegt der fromme Wertus von Salzburg neben dem munteren Knoslein von Braunshweig und der stolzen Wianenieder der Herren von Sülich, und dazu gesellen sich auch noch freilich die Svudi des

Am 28. Dezember hatte er eine werthvolle? Abodung drüben glänzend an den Mann gebracht und einen schönen Brodigen Geld verbrieht. Von seinem Abnehmer ließ er sich nun ersten male überreden, Retourkrast zu nehmen. Rolte glaubte zu wissen, daß die werthvollen Postbeuten am 24. den Christabend gemeinschaftlich im Stationshanse von Heidelberg hegehben würden und ließ sich deshalb von der lodenden Aussicht auf Doppelgewinn klenben.

Er sollte nämlich gegen hohen Lohn einen kostbaren Pelz dem Baron Svendl auf Feinewig überbringen. — Doch der Pelz betrug auch diesmal die Weisheit.

Von preussischen Grenzwachen entdeckt, angehalten, verfolgt, hatte er, wie ein Wild geblut, in hitzigem Laufe die Gede erreicht, welche den Gatten der Schmalbach'schen Wita vom Felde trennt. Hier bog er in die Fabelröße ein, die nach dem Städtchen führt, um im Schatten der Büume dem Späherbilde seiner Verfolger zu entgehen. In der Weisbornede mußte Rolte aus besseren Zeiten her ein Schlußwort; durch dieses hüchtete er in den Garten, wo er jeden Baum kannte. Da sein Aneuekrumden den Boden erhellte, vermochte der matte Sternenshimmer ihn nicht zu verhalten. Der Flüchtling schien geborgen, wenn keine Feinde nicht auf den Gemenen kamen, den Gebirgen mit ihren Winden kommen zu durchdringen. Des Gebirgen Kräfte waren der Entschöpfung nahe; keine Brust feuchte, es stünimerte ihm vor den Augen. Befend wollte er den wohlbelohnten Gang hinab, bis seine todenden Hände das Gemäuer berührten. Instinktuiv tappte er weiter; da hüchtete er den Thürdrücker plötzlich in seine Rechten. An ihn stammerte er sich wie an den letzten rettenden Anter; das Schloß sprang auf; laue, duftige Frühlingsluft wehte ihn an. Bevor er sich feltes Thums bewußt wurde, befand er sich im Gartencorridor des Dr. Schwalbbaoh, „Bereitet!“ jubelte es in seinen Innern, als die Duntelheit geröndete Augen die vertrauten Gesichter nichterkennend

Kobesamt war er die verbanquifullste Last ab; er selbst fand in die Kume des wie für ihn hingelassenen Fautenils. Einer Ohnmacht nahe, mochte er hier wohl eine halbe Stunde gerührt haben, während, wie im Traum, ihm der Gebanke kam, abem menschenfreundlichen Gönner ein reumüthiges Geländebank selbstzulegen und um seinen Schutz zu bitten.

Büchlich schredete ihn ein Geräusch aus seiner behaglichen Lage. Es waren der Wind ellenbeichlagene Schwüle, die auf den Stenflächen des Fines so hart auftraten. Wie ein Wild durch den Gange in die Vernehmung an des Hausherrn unerschütterliche Stultenreue. Er raffte sich auf, küste davon, das corpus delicti unbedachtet hinter sich lassend.

Christinen war eingefallen, daß sie die zum Garten föhrende Thür unverschlossen gelassen. Sie holte sich, bevor sie den gebotenen Geschaft des „Anzinbens“ sich unterzog, das Verhümmerte nach. In der Folge mochte auch wohl Rolte, Dant Schriftner's gutmüthiger Geichwägigkeit, etwas von dem Pelz gehört haben und von „Grandofier Lieberreichung“; allein auch er hütelte sich wohl, seinen Antieil daran auch nur mit einer Wiene zu vernehmen. Die Raam er ein wohlgefügiges „Schmuggeln“ gestattete er sich, „Dazu meloß er aber ein volles Recht; denn das Abenteuer, durch welches er, obwohl willenlos, seinem Wohlbüher fast dorber errieten, verlohll sich gleichzeitig auf immer die räusliche Grenze. Notgedrungen wurde er wieder ein fleißiger und ordentlicher Mensch.“

italienischen Fürsten und Städte, bis endlich der spanische Blaster in seiner breiten Grandezza den Schlus macht. Der biedere Bauesmann räumt, im Glauben, daß jegliches Uebergeid jetzt verschwinden müße, mit seinem getammten Silbervertrage, der vielleicht durch viele Geschlechter als heures Erbilid hindurchgegangen, auf und nimmt auch die ausländischen Haler und Groscheln aus seinem Strunpfe oder Beutel — der Schag ist bei den schlechten Zeiten freilich meistens schon bedentlich zusammengeschrunpft — und bringt sie oft schweren Herzens, denn vielleicht ist ein Geschäft von dem lieben „Welchen Bauner“ — zu dem Kaufmann der nächsten Stadt, der mit solem Singar fe zu den andern reibt und preisliches Wader dafür giebt.

Kaffe mit — Bonardes. Die eigenartige Verbindung zweier schäbnerwerther Rahmungsmitel wurde dieser Tage la einem Wiener Kaffeehanse vor einer verwundernswollen Zugsauer-Wrona in die Praxis umgelegt, und zwar von einem Fremdling, dem das blaue Blut durch die Adern fließt. Es ist dies jener Alghanerpria, der angehlich als politischer Flüchtling auf seiner Andredise nach Wien gekommen ist. Der Prinz trat in das „Café Schwabach“ am Stubenring und unbedummert um die Gäste, welche die fremdartige, in weichen Surmus geüllte Gestalt anerkennen, ließ er sich auf einen Sammelsthan nieder und konmanbete in tiefem Gutturaltone: „Seiner Mollkaffee, aber schnell, schnell!“ Wasser — und der Pfeislerob wurde er mit einer solchen Dombenung ab; dafür zog er aus seiner Manteltasche ein ziemlich unheimlich ansiehendes Badet heraus, welches wieder in ein fragwürdiges Stück Bettungsmapier gewickelt war. Er entfaltete es gewaltthätig, und nun zeigte sich

